Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 3 (1947)

Heft: 11

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können wir gar nicht erst finden; sie ist von Anfang an da. Finden können wir höchstens eine neue Heimat, aber da genügt selten schon der erste Blick, wenn man gesund werden will. Doch es mußte halt reimen auf "gsund"! Freilich gäbe es da noch andere Mögslichkeiten für die zweite Verszeile, z. B.

Ich singen alli Stund oder: Ich blyb din treue Chund oder: Und wärischt uf em Hund.

Haben es die Heimat und der "Hei= matschut" nötig, mit solchen Phrasen zu wirken?

Obiges "Gedicht" jedenfalls, um beim Reim zu bleiben, "ischt und blybt en Schund."

Was ist "Polux"? — Nicht etwa ein Drucksehler für den griechischen Halbgott Pollux, sondern, wie wir in der "Züka" erfahren, "die Politur jeder Hausfrau".

Zu den zahlreichen "Attraktionen" gehören (neben den echten Kosaken= Kunstreitern, der schwedischen Turm= springerin und zwei afrikanischen Elesfanten) ein "Schwyzer=Örgeli Vier= tuose Z. K. mit seinenem Partner" und ein "Hypodrom". (Da es Hypothesken und Hippodrome gibt, warum nicht?)

Beim Besuch erinnert man sich nastürlich, schon des Schauplatzes wegen, lebhaft an die "Schweizerische Landessausstellung in Zürich 1939", wie sie sich öffentlich in stolzer Breite nannte. Daß sie sich für den innern, geschäftslichen Berkehr zu LA und im Bolksmund zur traulichen "Landi" fürzte, war ganz natürlich und berechtigt. "Züka" als offizieller Name ist eine Geschmacklosigkeit. So einmalig und eigenartig ist die Sache kaum, daß sie

einen solchen "Eigennamen" verdient hätte. Zudem ist er nicht ohne weiteres verständlich; er bedeutet wohl "Zürscherische kantonale Ausstellung". Daß der Volkswitz das neue Wort gedeutet hat als "Ziemlich üble kantonale Ausstellung", sei als ein Stück unseres Sprachlebens einfach erwähnt.

Aus Marienbad. ("Streifzug durch die Tschechoslowakei", N33.) "Man hofft sehr auf Schweizer und versichert, daß niemand sie verhindern würde, unsbelästigt ihren deutschen Dialekt und ihr Schriftdeutsch zu reden."

Aus der "Zürichsee=Zeitung": "Ge= sucht Jazzorchester 4 bis 5 Mann, sowie Ländlerkapelle, 3 bis 4 Mann, für ei= nige Abendunterhaltungen."—

O Häimet, feel der was der well, Wär's au es Oschäßorcheschter, Im Notfall tuet's d'Ländlerkapell Für alli dini Feschter.

Brieffasten

M. S., B. Daß Ihnen der "Wis= senschaftler", der "Wirtschaft= ler" und all die andern "Schaftler" wider den Strich gehen und daß jener Genossenschafter die Form "Genossen= schaftler" als Herabsehung empfand, beweist ein gesundes Sprachgefühl. Die weitaus häufigste Endung, mit der wir Personennamen ableiten, ist =er. Wer die Schafe hütet, ist ein Schäfer, wer in die Schule geht, ein Schüler, die Wacht besorgt der Wächter und mit Handwerk beschäftigt sich der Handwerker, das Eigentum gehört dem Eigentümer. Ganz abgesehen von den aus Orts- und Ländernamen abgeleiteten: Zürcher, Agyp= ter, Amerikaner, und den unzähligen

von Tätigkeitswörtern stammenden: Bäder, Führer, Reiter, Lehrer, Streit= brecher. Von Personennamen ist diese Endung durch Vermenschlichung auch auf Sachnamen übergegangen: Weder, Leuchter, Jauchzer. Weshalb soll man dieser ungemein häufigen, kräftigen Endung er nun ein ele vorsetzen und ein =ler daraus machen? Das ist vor allem überflüssig; es verleiht aber dem Wort auch leicht eine verkleinernde oder sonst herabsetzende Bedeutung. Warum ist es ganz undenkbar, daß sich unsere Eisenbahner eines Tages "Ei= senbahnler" oder gar "=bähnler" nennen und die Straßenbahner "Straßen= bähnler"? Würde es eine Zeitung wa= gen, zu berichten, in einem Maiumzug wären etwa 200 "Trämler" mitmar= schiert (obschon man gelegentlich so sagt)? Zum verächtlichen Klang mag freilich oft auch der Umlaut ä beitragen; aber "Eisenbahner" würde im= mer noch kräftiger und würdiger klingen als "Eisenbahnler". Würden sich unsere Zünfter gefallen lassen, das man sie "Zünftler" (zürichdeutsch "Zöuft= ler") nennt, obschon Duden das Wort kennt? Es gibt nur wenige Wörter auf =ler, die diese Geringschätzung nicht ent= halten: Künstler, abgeleitet von "fünsteln", das diese verächtliche Bedeutung ursprünglich nicht enthielt, sondern sich auf kleine Künste bezog, besonders auf geheime Kunststücklein wie Goldmache= rei, aber auch schon auf wissenschaftliche Grübelei. Es nahm dann die allgemei= nere Bedeutung "mit Sorgfalt an ei= nem Werke bessern" an; noch Goethe fonnte schreiben, er habe bei seiner Ar= beit am "Wilhelm Meister" "am Stile gekünstelt, damit er recht natürlich werde". Alter als der "Künstler", der

im Deutschen erst im 16. Ih. nachzu= weisen ist, ist der "Künstener", verkürzt zu "Künstner". "Kunst" hatte früher schwache Mehrzahlform auch eine "Runsten" oder "Künsten"; daher stammt das =n der Endung =ner, die ja bei Berufsnamen auch sonst nicht selten ist: Hafner, Wagner, Schaffner, Redner. Die Niederländer haben diese Form bewahrt: kunstenaar, auch die Dänen: kunstner, und die Schweden: konstnär. Daß für das =n ein =l ein= getreten ist, schreibt Grimm dem Ein= fluß des Wortes "fünstlich" zu. Noch älter ist die Form "Kunster" oder "Künster". Auch der Tischler hieß ur= sprünglich und in norddeutschen Mund= arten heute noch richtig "Tischer", wie auch Goethe noch gelegentlich schrieb. Es ist auch denkbar, daß in "Alpler" und "Gegenfüßler" ursprünglich Ge= ringschätzung lag; noch ziemlich deut= lich ist sie in "Nachzügler", "Bolkspar= teiler" u. a. Und es soll es einer wagen, einen Berner "Bernler" zu nennen, einen Thurgauer "Thurgauler" oder einen Schweizer "Schweizler"! Einzig den "Markgräfler" muß man gelten lassen, vielleicht als Kosewort für das "Weinlein". Der "Basellandschäftler" ist wohl in der Stadt zuerst so genannt worden; auch bezeichnet "Landschafter" den Landschaftsmaler. Natürlich darf man diese meist geringschätigen Ableitungen auf eler nicht verwechseln mit jenen, bei denen das =1 schon zum Wort gehört, wie bei Sattler, Gürtler und Fiedler, die sich mit Sattel, Gür= tel und Fiedel beschäftigen, und bei "Basler", der unmöglich "Baser" hei= ßen könnte.

Daß die Endung =ler eine verklei= nernde und herabsehende Wirkung

hat, kommt wohl daher, daß der Laut =1= auch in andern Endungen diese Be= deutung ausdrückt, vor allem in der ungemein häufigen Berkleinerungs= silbe =lein, mundartlich =li, =le oder =l (Mägdelein: Meitli, Mädele, Mädel, Maderl), ferner in der Ableitungs= silbe el: Bändel oder Bendel von Band, Bündel von Bund, Stengel von Stange, Anöchel von Anochen usw., moralisch in Gesindel von Ge= sinde. In derselben Richtung wirkt auch die Silbe eling, die zunächst das Alter herabsett: Täufling, Säugling, Frischling, Lehrling, Jüngling, dann auch förperliche, geistige und sittliche Minderwertigkeit andeutet: Däum= ling, Mischling, Dichterling, Sträf= ling, Eindringling. Tätigkeitswörter werden verkleinert durch die Endung eln: graben zu grübeln, stechen zu sticheln, lachen zu lächeln, husten zu hüsteln. Dazu gibt es wieder Haupt= wörter: Liebelei, Schmeichelei. Diesen Wörtern gegenüber haben solche auf ern und erei einen fräftigeren Klang: Wer lästert, der streichelt und schmei= chelt nicht (wenigstens nicht gleichzei= tig), und eine Schweinerei wirkt un= angenehmer als eine Bettelei. Wir sprechen von Französelei, aber von Engländerei. Bei den Eigenschafts= wörtern hat die Endung =lich manch= mal verkleinernde Wirkung: rötlich. ältlich, fränklich. Durch das I wird der kräftige Klang der Endung eer für unser Gefühl abgeschwächt. Bei Spitte= ler sprachen die Brüder Prometheus und Epimetheus, die nicht wollten "wimmeln in dem allgemeinen Saufen", sondern "spüren adeliges Glüd", anders als andere Leute, "also dak sie sagten ,r', wo alle sprachen .l'." Wir

haben also gar keinen Grund, den Mann der Wissenschaft einen "Wissen= schaftler" zu nennen und das Mitglied einer Genossenschaft einen "Genossen= schaftler". Wenn der Duden einen Un= terschied macht zwischen dem Wirt= schafter, der als "Berwalter" arbeitet. und dem Wirtschaftler, der "sich theo= retisch oder praktisch mit der Wirt= schaft beschäftigt", so ist das eine über= flüssige Spikfindigkeit. Wer sich prattisch mit einer ganzen Wirtschaft be= schäftigt und nicht blok mit einem ein= zelnen Zweig, z. B. als Stallknecht oder Köchin, wird von selbst zum Ber= walter, also zum "Wirtschafter", und wer sich theoretisch mit Wirtschaft ab= gibt, wird seine Wissenschaft Bolks= wirtschaft oder Landwirtschaft, sich selbst daher mit Recht "Volkswirt= schafter" nennen und gewiß nicht mit einem Gutsverwalter verwechselt wer= den. Also weg mit den weichlichen .. Schaftlern"!

Jur Schärfung des Sprachgefühls

Zur 15. Aufgabe

"Reparatur unrepariert retour"! Ein abscheulicher Fremdwörtersalat! Dabei sachlich ein Unsinn. Reparatur heißt die Tätigkeit des Reparierens, auch das Ergebnis dieser Arbeit, aber was ist eine "unreparierte Reparatur"? Wie kommt ein solcher Kabis zustande? — Nun, der Fachmann nennt alle Gegenstände, die er zur Reparatur erhält, Reparaturen, noch besvor sie repariert sind. Das muß man ihm in seiner Werkstatt erlauben. (Richtiger wäre "Reparanden" nach